

„Leben verlieren und Leben finden. Nachfolge und Martyrium in den Evangelien“ (167–189): Das Motiv der imitatio Christi und der mit der Nachfolge einhergehende Gedanke der Lebenshingabe um Jesu willen ist im NT angelegt, aber nicht zwingend; die Reduktion der Nachfolgeaussagen auf ein Sterben wie Christus wäre eine deutliche Engführung (184). Danach: Boudewijn Dehandschutter, „Leben und/oder Sterben für Gott bei Ignatius und Polykarp“ (191–202): Weder der urchristliche Märtyrer par excellence Stefanus (mit einer breiten Wirkungsgeschichte, vgl. K. Haacker, *Stephanus. Verleumdet, verehrt, verkannt*, Leipzig, 2014) noch weitere Beispiele aus der umfangreichen altkirchlichen und frühmittelalterlichen Märtyrerliteratur (Krönung der Heiligenviten durch das abschließende Martyrium) werden mit eigenen Beiträgen bedacht.

Vier Beiträge beleuchten Martyriumsvorstellungen im rabbinischen Judentum: Dagmar Börner-Klein, „Mit Herz und Seele für Gott. Deut 6,5 in der Auslegung der Rabbinen“ (203–215); Regina Grundmann, „‘Wer sein Leben für Worte der Tora hingibt, in dessen Namen sagt man keine Halakha‘. Die Heiligkeit des Lebens und das Sterben für Gott aus rabbinischer Sicht“ (217–240); Karl E. Grözinger, „Gründe und Grenzen des *Kiddusch ha-Schem* – der Heiligung des Gottesnamens“ (241–254) und Gottfried Reeg, „Das Bild des Märtyrers in der Geschichte von den Zehn Märtyrern und im Midrash *Elle Ezkera*“ (255–273). Den Abschluss bildet Jan-Peter Härtung, „‘Und tötet euch nicht!’ Martyrium im Islam zwischen Heilsversprechen und Heilserwartung“ (275–305). Dass zu Martyriumsvorstellungen im Islam nur ein Beitrag erscheint, ist der Begrenzung auf Antike und Mittelalter geschuldet. Der anregende Band mit ganz unterschiedlichen Perspektiven endet mit einem Stellenregister. Auf Zusammenfassungen oder englischsprachige Abstracts wurde verzichtet.

*Christoph Stenschke*

---

Katharina Heyden, *Orientierung. Die westliche Christenheit und das Heilige Land in der Antike*, Jerusalem Theologisches Forum 28, Münster: Aschendorff, 2014, XII, 428 S., kt., € 61,–

---

In den Briefen des Neuen Testaments spielen Jerusalem und Judäa eine untergeordnete Rolle. In der Johannesoffenbarung geht es eher um das himmlische Jerusalem. Von daher war eine große „Karriere“ Jerusalems oder Judäas im Christentum nicht zu erwarten. Doch das Gegenteil trat schon zu Zeiten der Alten Kirche ein. Neben einem relativ früh einsetzenden Strom von Pilgern nach Palästina erscheint das Land in ganz unterschiedlichen Kontexten und mutiert schon früh zum „Heiligen Land“ der Christen. Diese Entwicklung zeichnet die vorliegende umfangreiche Monografie nach, die auf die Habilitationsschrift der Autorin an der Universität Göttingen zurückgeht. Zu ihrer Zielsetzung schreibt Heyden:

An wissenschaftlichen Publikationen über das Heilige Land in der Antike mangelt es nicht. Doch hat die Forschung sich bisher auf die Geschichte des Christentums in Palästina, das Pilgerwesen im Heiligen Land und die Theologiegeschichte Jerusalems konzentriert. Wo, wann, wie und warum sich im westlichen Teil des Römischen Reiches die Vorstellung ausprägte, dass in der südlichen Levante das Heilige Land der Christenheit zu finden sei, und weshalb diese Vorstellung innerhalb kurzer Zeit zu einer enorm wirkmächtigen und bis heute anhaltenden Popularität gelangte, ist bisher noch nicht hinreichend untersucht worden (1).

Heyden fordert mit guten Argumenten den Forschungskonsens heraus. Keineswegs ist es so, dass die Christen der ersten drei Jhdt. kein Interesse am irdischen Palästina gehabt haben und dass „die Idee vom Heiligen Land erst im 4. Jhdt. als Folge der Kirchenbauten Kaiser Konstantins, dann freilich in rasanter Geschwindigkeit, in christlichen Kreisen populär geworden ist“ (4). Heyden zeigt, dass die besondere Bedeutung des irdischen Palästina und Jerusalems für Christen bereits für die vorkonstantinische Zeit in verschiedenen Zusammenhängen nachzuweisen ist. Schon früh sind die Idee vom Heiligen Land und die damit verbundenen Motive nachweisbar. Zurecht bricht Heyden dabei die häufig vollzogene Engführung der Fragestellung auf das spätantike Pilgerwesen durch die Betrachtung anderer Kontexte auf (etwa Kirchenpolitik, hagiografische Diskurse sowie Kunst und Liturgie). Die Hauptthese lautet: „Nicht die explizite Rede von der *terra sancta*, sondern die faktische Ausrichtung an Palästina in verschiedenen Bereichen führte zur Ausbildung und Ausbreitung der Idee vom Heiligen Land in der westlichen Christenheit“ (4).

Die Einführung beschreibt nach einer ersten Orientierung, Forschungsstand und Fragestellung, wichtige Eingrenzungen („westlich“, Christenheit, „Heiliges Land“, Antike) und skizziert den Aufbau der Studie. Das erste Kapitel untersucht „Palästina und Jerusalem, heiliges Land und heilige Stadt bei christlichen Theologen in vorkonstantinischer Zeit“ (17–113). Dazu gehören Markion und seine Einschätzung der „Landfrage“ als *testimonium diversitatis*; Justin plädierte für das Erbrecht der Christen im „heiligen Land“; bei Herakleon stand die Metaphysik des Landes im Zentrum; für Irenäus war Jerusalem „Trainingsort“ der Heiligen (u. a. die Bedeutung(slosigkeit) Palästinas in der Gegenwart, die heilsgeschichtliche Bedeutung Jerusalems in der Vergangenheit, die Eschatologie der Gnostiker in der Darstellung des Irenäus, die Notwendigkeit eines irdischen Reiches Christi, die eschatologische Topographie von Erde, Land und Stadt, die Spannung zwischen oberem und unterem Jerusalem); die Verlegung Jerusalem nach Kleinasien im Montanismus; die Ansichten Tertullians zwischen Spiritualisierung, irdischer Lokalisierung und Allegorisierung des Landes; Hippolyt (das heilige Land, die heilige Kirche); das irdische Land als Abbild des himmlischen bei Origenes (so ist das heilige Land wie eine Seelenlandschaft (*De principiis*), es ist Schatten des himmlischen Landes in *Contra Celsum*, in den *Josua-Homilien* dient die Landnahme Israels als Muster für das himmlische Land); die Schrift *De montibus Sina et Sion* mit ihrer Verknüpfung von heiligem Berg und

dem heiligen Kreuz; Victorin von Pettau versteht Jerusalem in den Maßen des verheißenen Landes und Commodian schildert die heilige Kolonie für das heilige Volk.

Im *zweiten Kapitel* beleuchtet Heyden die Bedeutung der kaiserlichen und weiteren Kirchenpolitik für die Sakralisierung Palästinas im 4. und 5. Jhd. (115–182). Unter Konstantin wird Jerusalem Symbol für die Einheit der Kirche. Der Kanon 7 von Nizäa schreibt den ökumenischen Ehrenvorrang Jerusalems als Symbol der kirchlichen Einheit fest. Ferner beschreibt Heyden Konstantins theologische Berater, die Grabeskirche als steinerner Ausdruck nizänischer Kirchenpolitik, die Kirche *Hierusalem* als Jerusalem in Rom, die Bedeutung Palästinas für die Religionspolitik Konstantins, Konstantin, Helena und die Heiligung des Heiligen Landes, das Desinteresse der Söhne Konstantins, Julian Apostatas Plan zum Wiederaufbau der „heiligen Stadt“ der Juden, den Öberg als Zentrum eines Netzwerks der kaiserlichen Familie unter Theodosius, die Bedeutung Jerusalem in der Leichenrede des Ambrosius auf Theodosius und das Heilige Land im pelagianischen Streit; vgl. dazu auch Michaela Dirschelmayer, *Kirchenstiftungen römischer Kaiserinnen vom 4. Bis zum 6. Jahrhundert – die Erschließung neuer Handlungsspielräume*, JAC Ergänzungsband, Kleine Reihe 13 (Münster: Aschendorff 2016).

Das *dritte Kapitel* gilt der Bedeutung heiliger Frauen und Männer für die Idee vom Heiligen Land und ihre Verbreitung im Westen (183–248). Zunächst geht es um das Land der Heiligen im *Itinerarium Egeriae* (die *loca sancta* als Orte des Gebets der kosmopolitischen Kirche, heilige Orte und heilige Menschen und die Bewertung Egerias im hagiographischen Diskurs), dann um Melania und Paula als römische Aristokratinnen in Palästina im lateinischen hagiographischen Diskurs und um Hieronymus und das Heilige Land. Das vierte Kapitel umreißt den ausgeprägten Einfluss der heiligen Stätten Palästinas auf die christliche Kunst im Westen (249–334).

Im zusammenfassenden Ertrag (335–356) skizziert Heyden die unterschiedlichen Aspekte der Heiligkeit des Heiligen Landes als das Land der Heiligen Schrift, als Spiegel der Heilsgeschichte, als ein Land heiliger Orte und heiliger Menschen. Quellen- und Literaturverzeichnis sowie verschiedene Register runden den instruktiven Band ab.

Die Studie kann überzeugend aufzeigen, wie und wie vielfältig sich die Vorstellung eines Heiligen Landes schon in vorkonstantinischer Zeit entwickelt hat und beschreibt die unterschiedlichen Aspekte, Kontexte und Funktionen dieses Konstrukts. Für Christen der alten Kirche stellte sich das „heilige Land“ und die „heilige Stadt“ jedoch weniger über geografische Grenzen als vielmehr durch die Existenz von heiligen Orten und Bauten und die Anwesenheit von heiligen Menschen dar.

Die verstreuten Hinweise, wann, welche und wie atl. Aussagen zur besonderen Bedeutung Jerusalems und des Landes rezipiert wurden sowie deren Aufnahme und Neuinterpretation im Frühjudentum und im Neuen Testament sind

neben den ntl. Hinweisen selbst von besonderem Interesse und laden zu weiterer Beschäftigung mit diesem Thema ein. Das erste umfassende Kapitel zeigt in beeindruckender Weise, welche verschiedenen Wege schon früh von der christlichen Theologie eingeschlagen wurden, um die vom AT und von Einzelaussagen ntl. Eschatologie vorgegebenen Frage nach dem Land und seiner gegenwärtigen und zukünftigen Bedeutung zu beantworten, die auch im Rahmen einer gesamt-biblischen Theologie beantwortet werden müssen und bisher eher vernachlässigt wurden. Zudem zeigt sich, wie eng die Frage nach dem christlichen Umgang mit dem Land mit grundsätzlichen Fragen nach buchstäblicher und allegorischer Schriftauslegung verbunden waren und sind.

Freilich wird auch deutlich, wie die christliche Reflektion von größeren politischen und kirchlichen Entwicklungen und Machtinteressen beeinflusst war, aber auch auf diese Rückwirkungen hatte. Instruktiv wäre die Analyse der weiteren Wirkungsgeschichte der altkirchlichen Weichenstellungen und der verhängnisvollen Instrumentalisierung und selbst übernommenen „Zuständigkeit“ der westlichen Kirche und Mächte für Jerusalem und das Heilige Land bis weit in die Neuzeit hinein (vgl. S. S. Montefiore, *Jerusalem: Die Biographie*; Frankfurt: S. Fischer, 2011). In diesem Kontext wären etwa auch die Kreuzzüge neu zu bewerten.

Die Studie zeigt ferner, wie viele der in der Kirchengeschichte und bis in die Gegenwart vertretenen Positionen schon in der alten Kirche vorhanden waren. Auch manche Ausprägungen evangelikaler Eschatologie und Israelologie, wie etwa die hier „Heilig-Land-Chiliasmus“ genannten Vorstellungen, haben ihre Wurzeln bereits in der alten Kirche. Rundum: eine gründlich recherchierte, anregende Studie.

*Christoph Stenschke*

---

Hans Reinhard Seeliger, Wolfgang Wischmeyer (Hg.), *Martyrerliteratur, hrsg., übers., komment. u. eingel.*, TU 172, Berlin: De Gruyter, 2015, geb., XIII, 556 S., € 140,-

---

Dieser Band bietet eine hervorragend aufbereitete Auswahl aus der Märtyrerliteratur der Kirche. Immer wieder werde sie als historische Quellen herangezogen, doch – so die Herausgeber – „als Beispiele eines Typus von christlicher religiöser Literatur der Spätantike kommen diese Texte selten in den Blick. Dabei besitzen die einzelnen Texte wie das literarische Genus höchst interessante und charakteristische Eigenschaften wie ihre Veränderlichkeit als immer wieder umgeschriebene „Fließtexte“ und die wachsenden Ausgestaltungsmöglichkeiten, die die Autoren dieser Literatur mit dem Stilempfinden und den schriftstellerischen Möglichkeiten ihrer Zeit ausnutzen“ (VII).